
MISZELLE

René Bienert/Christian Groh

Ergebnisse auf Knopfdruck? Das Digitale Archiv des ITS – Erfahrungen und Überlegungen.

Einstieg

Ursprünglich von den Alliierten als Suchdienst für Opfer der NS-Verfolgung gegründet, verwahrt der International Tracing Service (ITS) heute ein hinsichtlich Zusammensetzung, Umfang und Heterogenität einzigartiges Archiv zu Holocaust und Zwangsarbeit sowie zu den Überlebenden der NS-Verfolgung. Das Archiv umfasst rund 30 Millionen Dokumente, die seit 1998 digitalisiert werden. Da die weitaus meisten der Bestände mittlerweile digital vorliegen, arbeiten Nutzer vor Ort, aber auch die Mitarbeiter nicht mehr mit den hinsichtlich Papierqualität, Nutzungsspuren und Formaten schwer zu konservierenden Originalen. Vielmehr erfolgt der Zugriff auf die Dokumente in der Regel über eine Datenbank, nur in selten nachgefragten Ausnahmefällen werden Originalbestände für die Benutzung freigegeben.¹

Eine Besonderheit des ITS-Archivs besteht darin, dass dessen Bestände über geographische Grenzen oder solche der Zuständigkeit hinweg weisen. Mit Blick auf die geographische Dimension des Holocaust spiegelt sich darin auch das gesamteuropäische Ausmaß: Es gab kein räumliches Zentrum der Judenverfolgung, Juden wurden nahezu überall in Europa verfolgt, deportiert, ermordet; nach einer Odyssee durch verschiedene Lager schließlich auf sogenannte Todesmärsche geschickt. Hinzu kommen im Fall der Überlebenden die Orte der Befreiung oder Orte, an denen sie mit Unterstützung zahlreicher Hilfsorganisationen erste Schritte zurück ins Leben fanden, oft über viele Jahre in verschiedenen Displaced-Person-Camps warteten und schließlich auswanderten. Schon diese kurze Aufzählung lässt die räumlich-geographischen, gesamteuropäischen Dimensionen des Holocaust und seiner unmittelbaren Nachgeschichte erahnen. Die daraus zwangsläufig resultierende Verstreutheit der Quellen und Überlieferungen in Archiven in ganz Europa und darüber hinaus ist dabei ebenso charakteristisch für die Holocaustforschung.²

Durch den in früheren Jahrzehnten erfolgten „Dokumentenerwerb“ des ITS, das heißt die Verfilmung oder Kopie einschlägiger Dokumente aus anderen Archiven oder Institutionen, sowie die Integration dieser Bestände in das eigene Archiv sind Dokumente unterschiedlicher geographischer Herkunft vereint, was auch dem ursprünglichen Ziel der alliierten Gründer des ITS entsprach, in Arolsen eine zentrale Sammlungsstelle zur Dokumentation der nationalsozialistischen Verfolgung zu schaffen. So lassen sich beim ITS zu Verfolgungschicksalen Quellen unterschiedlicher örtlicher und

¹ Informationen zum Recherchebesuch und Kontakt unter: www.its-arolsen.org/de/forschung-und-bildung/forschungsgebiete/lesesaal/index.html [21.06.2015].

² Bessere Zugänglichkeit zu verstreuten Überlieferungen zum Holocaust war auch einer der Grundgedanken für das Vorhaben des online-Portals EHRI. Als *European Holocaust Research Infrastructure* bietet es unter anderem Zugang zu Daten über Archivmaterial zum Holocaust in Europa und darüber hinaus, online unter: <https://portal.ehri-projekt.eu> [21.06.2015].

institutioneller Herkunft gebündelt finden, teilweise auch aus mehreren zuständigen Archiven, die bei der Erforschung üblicherweise alle eigens konsultiert werden müssten. Im Datenbanksystem des ITS, das Forscher auf der Suche nach einem individuellen Schicksal konsultieren können, sind alle Digitalisate auf Ebene der Dokumente recherchierbar – zweifellos eine enorme Erleichterung in Zugänglichkeit und Möglichkeiten der Auswertung.

Bei der Strukturierung des Digitalen Archivs wurde die in der Papierwelt des Archivs vorgefundene pertinenzbasierte Ordnung beibehalten. Eine Erschließung, die sich an Bedürfnissen historiographischer Forschung orientiert und dadurch selbst auswertende Methoden anwendet, war vor 2007 nicht Aufgabe des ITS. Vielmehr waren die Erschließungsmethoden auf die Erfüllung von Aufgaben der personenbezogenen Suche, Schicksalsklärung oder Haftbestätigung ausgerichtet. Durch die damit verbundene Auflösung von Provenienzen³ gehen bei einer nachträglichen Erschließung wertvolle Informationen, insbesondere über den Entstehungskontext, verloren bzw. sind nur unter sehr großem Aufwand zu rekonstruieren. Diesem Mangel beim ITS steht aber eine Fülle anderer Informationen gegenüber: erfolgt die Erschließung klassischerweise von der allgemeinen Ebene (des Archivs über die Bestände bis hin zu Archivalieneinheit, in der Regel Akte), wurden und werden beim ITS auf Dokumentenebene Informationen erfasst⁴ und in der Datenbank recherchierbar gemacht. Dies waren zunächst personenbezogene Daten wie Name, gegebenenfalls Geburtsname, Vorname und Geburtsdatum. Seit einigen Jahren werden ergänzend weitere Daten indiziert, insbesondere solche mit geographischem Bezug, die Forschern neue Zugänge ermöglichen, die aber auch eine wertvolle Grundlage für die Präsentation der Bestände im Internet bieten.⁵ Schließlich spiegelt die beim ITS erwachsene pertinenzorientierte Ordnung der Dokumente die Arbeitsweise und historische Entwicklung der Organisation und ist insofern selbst archivwürdig. Vor diesem Hintergrund sollten die Stärken des Archivs des ITS hervorgehoben werden: bei aller Kritik an einer pertinenzorientierten Herangehensweise muss anerkannt werden, dass die bestehende Ordnung, die an dem ursprünglichen Mandat des ITS orientiert war, und der sehr hohe Digitalisierungsgrad für die Forschung andere Vorteile mit sich bringt, gerade in der Auswertung von Massenschriftgut.

Wo Digitalisierung und digitale Archive aber andere Zugänge und neue Möglichkeiten schaffen, stellt sich auch die Frage nach Veränderungen in der (historiographischen) Arbeitsweise bzw. nach Auswirkungen auf diese.⁶ Digitale Techniken und in Datenbanken als Digitalisate vorliegende Archivalien ermöglichen schnellere, gezielte und miteinander kombinierbare Recherchen. Sie erfordern aber auch andere Suchtechniken, unterschiedliche Fragestellungen als in der „analogen“ Archivwelt. Was aber bedeutet das Gesagte für Recherche, für Ergebnisse in Forschung und

³ Allerdings gibt es auch originär beim ITS entstandenes Schriftgut, welches dem Provenienzprinzip entspricht und erschlossen ist.

⁴ Geoffrey Yeo weist darauf hin, dass Archivnutzer zwar auf Findbücher von Beständen angewiesen sind, sich aber gleichzeitig mehr Informationen auf Dokumentenebene wünschen: „Users would doubtless prefer a minimal finding aid rather than no finding aid at all. But surveys have also found that large numbers of users would ideally welcome the provision of more information at item level, not less.“ Zitiert nach Yeo, Geoffrey: Archival description in the era of digital abundance, in: *Comma. International Journal on Archives* (2013), 2, S. 15–25, hier S. 17.

⁵ Auf <https://digitalcollections.its-arolsen.org> veröffentlicht der ITS ab Oktober 2015 seine Bestände und bietet dort je nach Bestand unterschiedliche Recherchemöglichkeiten an.

⁶ Haber, Peter: *Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter*, München 2011, S. 8 f.

Bildung oder für die Quellenkritik? Nicht zuletzt stellt ein digitales Archiv wie das des ITS nicht nur hinsichtlich Umfang und Erschließungsgrad – auch und gerade trotz aller Aktivitäten der letzten Jahre und Jahrzehnte rund um die Digitalisierung von Archiven – immer noch eine Seltenheit dar. Gründe genug also, die bisherigen Erfahrungen auch mit Blick darauf zusammenzutragen, wie andere Einrichtungen oder vergleichbare Vorhaben davon profitieren könnten.

Veränderungen I – Rechercheerwartungen

Nicht nur bei der Datenbankrecherche im Digitalen Archiv des ITS scheinen die Ergebnisse „nur einen Mausklick weit entfernt.“⁷ Die in der Erfahrung mit Nutzern der Datenbank gelegentlich zu beobachtende „Enttäuschung“ – insbesondere, aber nicht nur bei Schülern oder Studenten⁸ – wenn sie nicht gleich beim ersten Mal die gewünschten Ergebnisse erzielen, sie entweder „nichts“ oder zu viel finden, könnte mit dem Hinweis darauf abgetan werden, dass ihnen noch nötige Erfahrungen fehlen. Das ist sicher nicht falsch, verdeckt aber zweierlei.

Zum einen: Die geäußerte Enttäuschung kommt nicht von ungefähr (und ist nicht das Problem der Jugendlichen), sondern weist auf generelle Veränderungen der Informationsgewinnung hin. Im Zeitalter von *google* und anderen Suchmaschinen sind wir – denn das beschränkt sich längst nicht mehr nur auf die Generation der *digital natives* – es heute gewohnt, uns Zugänge zu Informationen durch die Eingabe von Begriffen in eine Suchmaske zu verschaffen.⁹ Vielmehr haben sich dadurch ja nicht nur das Rechercheverhalten verändert, etwa mit Blick auf Gewohnheiten und Herangehensweisen, sondern auch und damit verbunden die Erwartungen an Informationsbeschaffung, an die Recherche und Ergebnisse.

Zum anderen aber liegt in der oben geschilderten Enttäuschungserfahrung, die auch erfahreneren Historikern nicht fremd sein sollte, auch die Chance, eine erste wichtige (Lern-)Erfahrung machen zu können, die eben nicht abgetan, sondern sich thematisieren lässt¹⁰. Darüber hinaus sind diese Momente der *serendipity* für den Recherche- und Forschungsprozess unverzichtbar: beim Recherchieren in den Beständen (zunächst) nicht das eigentlich Gesuchte zu finden, sondern auch zufällige Entdeckungen machen zu können, führt nicht selten zu neuen Einsichten oder wenigstens Fragestellungen. Oder anders gesagt und so auch mit einschränkendem Blick auf künftige Erschließung: Je präziser die Suchmöglichkeiten und Treffer, desto geringer die Chance auf Zufallsfunde. Das heißt aber auch, dass die vermeintliche Präzision naturwissenschaftlicher Arbeitsweise nicht ohne Weiteres auf das geisteswissenschaftliche, insbesondere

⁷ Vgl. Fickers, Andreas: Der ultimative Klick? Digital Humanities, Online Archive und die Arbeit des Historikers im digitalen Zeitalter, in: Forum für Politik, Gesellschaft und Kultur (2014), 337, S. 25–29, hier S. 25.

⁸ René Bienert war von 2012 bis 2015 als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung des ITS unter anderem für die Betreuung von Nutzern der Datenbank mitverantwortlich.

⁹ Wie sehr uns das prägt und inzwischen zur Selbstverständlichkeit geworden ist, zeigt sich darin, dass *googeln* seit einigen Jahren nicht nur Bestandteil unseres Wortschatzes geworden ist, sondern längst auch nicht mehr nur für die Nutzung jener namensgebenden Suchmaschine verwendet wird.

¹⁰ Siehe hierzu weiter unten den Abschnitt zur Bildungsarbeit.

historiographische Arbeiten wie es gerade auch auf Interpretation, Unbestimmtheit und Uneindeutigkeit basiert, übertragen werden kann.¹¹

Veränderungen II – (keine) Ergebnisse auf Knopfdruck?

Die stereotype Vorstellung, im ITS könne man ohnehin nur nach Namen recherchieren, hält sich auch einige Jahre nach der Öffnung des ITS hartnäckig. Tatsächlich aber bietet allein diese Option für sich genommen schon ein enormes Potential: über die Datenbank lassen sich über 50 Millionen Hinweise zu mehr als 17,5 Millionen Menschen recherchieren. Zudem besteht inzwischen eine Fülle weiterer insbesondere inhaltlicher und thematischer Zugänge, die laufend und in den nächsten Jahren durch den ITS ausgeweitet werden. So lassen sich gezielte Suchen beispielsweise durch konkrete Suchbegriffe und deren Kombinationen durchführen.¹² Die Anzahl der Treffer kann bisweilen enorm sein, lässt sich aber in vielen Fällen durch Kombinationen weiterer Suchbegriffe oder etwa die Begrenzung der Suche auf einzelne Teilbestände sinnvoll eingrenzen.

Die je nach verwendeter Suchstrategie große Menge erzielter Treffer muss anschließend nach Relevanz bewertet werden, was insbesondere angesichts der Menge nicht einfach ist. Denn die Anzahl und damit die numerische bzw. statistische Relevanz sind (und das gilt nicht nur für die Datenbank des ITS) nicht gleichzusetzen mit historischer Bedeutsamkeit.¹³ Hinzu kommt: anders als bei gängigen Suchmaschinen (wo immerhin eine wenn auch hinsichtlich ihrer Relevanz zumindest fragwürdige Gewichtung besteht) sind die Treffer hier nicht gewichtet oder geordnet, sagt die Reihenfolge nichts aus über den Grad der Übereinstimmung mit dem Suchbegriff. Dementsprechend gilt es, die einzelnen Ergebnisse zu sichten und zu beurteilen. Tatsächlich ist die Verlockung allerdings sehr groß, einfach alle Ergebnisse abzuspeichern. Und so ist die Arbeit von Nutzer der digitalen Datenbank angesichts der prinzipiellen Möglichkeit, die Ergebnisse zu sichern, und der oft enormen Treffermenge nicht nur im ITS tendenziell auf Sichten und Vervielfältigen beschränkt.¹⁴ Was zunächst als Vorteil erscheint und sicher auch eine Stärke dieser Arbeitsweise ist, birgt aber auch das Risiko einer Auswahl nach Masse statt Klasse, wie sie bei der Arbeit in herkömmlichen Archiven noch durch verschiedene Faktoren eingeschränkt war, nicht zuletzt durch die Gebühren etwa für das Anfertigen einer Kopie. Im ITS jedenfalls können die recherchierten und ausgewählten Dokumente bequem abgespeichert und anschließend kostenlos mitgenommen werden. Eine PDF-Datei wird automatisch generiert und mit einer Fußzeile versehen, welche Informationen zum entsprechenden

¹¹ Für kritische Überlegungen zur Übertragung von naturwissenschaftlichen Methoden etwa des *data mining* auf die Geisteswissenschaften und deren Fragestellungen und dem in diesem Zusammenhang wieder einmal ausgerufenen *quantitative turn* vgl. Simanowski, Roberto: *Data Love*, Berlin 2014, hier u.a. S. 113–122.

¹² Vor allem durch entsprechende Erschließung und teilweise Volltextsuche. Aus Platzgründen können hier allerdings weder der Aufbau der Datenbank noch die vielfältigen Suchmöglichkeiten vorgestellt werden.

¹³ Vgl. dazu Fickers, *Der ultimative Klick?*, 2014, S. 26.

¹⁴ Lingelbach, Gabriele: *Ein Motor der Geschichtswissenschaft? Zusammenhänge zwischen technologischer Entwicklung, Veränderungen des Arbeitsalltags von Historikern und fachlichem Wandel*, in: *zeitenblicke* 10 (2011), 1, online unter: www.zeitenblicke.de/2011/1/lingelbach/dipparticle.pdf [21.06.2015].

Herkunftsbestand und einem eindeutigen Identifier enthält.¹⁵ Eine derart genaue Zitation von Informationen auf Dokumentenebene ist in der herkömmlichen Archivwelt, wo in der Regel nicht auf einzelne Seiten verwiesen wird, nicht zu erreichen. Das erlaubt nicht nur jederzeit das Wiederauffinden genau dieser Seite sowie die Nachprüfbarkeit der Quelle durch Andere, sondern schließt auch schon Möglichkeiten künftigen vernetzten oder kollaborativen Arbeitens mit ein.

Veränderungen III – Quellenkritik digital?

Nach den bisher beschriebenen Aspekten stellt sich spätestens an dieser Stelle die Frage nach der Quellenkritik. Bedarf es angesichts der Arbeit mit digitalisierten Quellen auch einer veränderten Quellenkritik? Um es vorweg zu nehmen: Nein, zumindest nicht für Fragen der inneren Kritik: Die Digitalisate genügen den an die Quellen gerichteten Fragestellungen hinsichtlich Qualität und Auflösung und vor allem auch, da das Digitale Archiv des ITS gescannte Abbilder des Papier-Archivs enthält und damit Digitalisate und nicht *born digitals*. Daher scheint es hier – abgesehen von einzelnen Aspekten wie der Beschaffenheit der Quelle etwa Material, Farbe, Größe und Format (für diesen Hinweis danken wir Susanne Urban und Günter Illner) – keine Notwendigkeit für eine veränderte, digitale Quellenkritik zu geben.¹⁶

Anders sieht es aus mit Blick auf Fragen der äußeren Quellenkritik, etwa der Bewertung und Interpretation der Quellen nach Kontext und Umkreisinformationen, die hier durch das selbstständige Auswählen und Abspeichern eines Suchergebnisses aus der Datenbank nicht mitgeliefert werden.¹⁷ Hier sind in jedem Fall Entstehungs- und Überlieferungskontext der im ITS verwahrten Dokumente zu berücksichtigen, die sich in der Regel auch aus den Aufgaben eines Suchdienstes ergeben und in dem nach Pertinenz statt Provenienz aufgebauten Archiv des ITS auch für das Digitale Archiv, für die Originale ebenso wie für die Abbilder, gelten.

Ist das Pertinenzprinzip für den Aufbau und die Nutzung der Datenbank im ITS durchaus von Vorteil, nicht zuletzt, weil Pertinenz und die nach Suchbegriffen recherchierbare Datenbank in vielerlei Hinsicht den konkreten Fragestellungen von Historikern und anderen Nutzern intuitiver zugänglich sind,¹⁸ lassen sich durch die Zusammenlegung von Dokumenten unterschiedlicher Provenienz und die nicht immer eindeutige Beschreibung derselben ursprüngliche Zusammenhänge nur schwer ermitteln. In der Datenbank selbst lassen sich die Treffer zwar grob kontextualisieren

¹⁵ Für jede Seite wurde eine sogenannte Dokumenten-ID in Form einer einmaligen Nummernfolge vergeben.

¹⁶ Entsprechende Forderungen nach einer adaptierten Quellenkritik sind dennoch berechtigt, wenn sie etwa nach dem künftigen Umgang mit der Flut digitalisierter Quellen im Internet oder mit Blick auf genuin digitale Quellen fragen. Vgl. dazu beispielsweise Pfanzelter, Eva: Von der Quellenkritik zum kritischen Umgang mit digitalen Ressourcen, in: Gasteiner, Martin/Haber, Peter: Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien/Köln/Weimar 2010, S. 39–50.

¹⁷ Vgl. allgemein dazu Vajcner, Mark: The Importance of Context for Digitized Archival Sources, in: Journal of the Association for History and Computing 11 (2008), 1 sowie Fickers, Der ultimative Klick?, 2014, S. 26.

¹⁸ Vgl. Lorenz, Sönke: Anforderungen der historischen Forschung an einen digitalen Arbeitsplatz, in: Maier, Gerald: Digitale Archive und Bibliotheken. Neue Zugangsmöglichkeiten und Nutzungsqualitäten, Stuttgart 2000, S. 21–24, hier S. 23.

durch die Möglichkeit, sie in die angezeigte Bestandstektonik¹⁹ einzuordnen, oder in vielen Fällen auch durch die Anzeige von mehr oder weniger ausführlichen Angaben zu Teilbestand und Erschließungsdaten in einem Informationsfenster. Komplettiert werden sollte die Auseinandersetzung mit den Quellen aber durch die übliche Sichtung der Gegenüberlieferung und den Quellenabgleich. Das gilt für die Arbeit mit Quellen ohnehin und hier umso mehr. Einerseits, weil die hier in Form durch gezielte Recherche erreichten und tendenziell schnell abgespeicherten Treffer als Dokumente sich unterscheiden von solchen, wie sie etwa durch ein herkömmliches, oft aufwendiges Aktenstudium „gefunden“ wurden. Andererseits, weil insbesondere mit Blick auf Quellen zu Nationalsozialismus und Holocaust generell Schwierigkeiten im Umgang mit trügerischen Aussagen und die Gefahr von Fehlinterpretation bestehen können.²⁰

Veränderungen IV – neue Zugänge und Fragen – neue Ergebnisse?

Bereits mit der Öffnung des ITS gingen die Meinungen darüber auseinander, was nun mit Blick auf die Forschung zu erwarten sei. Neben euphorischen Stimmen existierten auch solche, die aus verschiedenen Gründen eher skeptisch argumentierten.²¹ Wiederum andere sahen die Potentiale realistischer.²² Erwartungsgemäß hat sich mit der Öffnung kein grundlegender Wandel für die Holocaustforschung ergeben, dennoch lassen sich bestimmte Details nun anders beantworten oder auch andere und neue Fragen stellen.²³ Inzwischen jedenfalls hat sich gezeigt, dass die Öffnung für die Bildung und Forschung eine wahre Fundgrube freigelegt hat – wie beispielsweise mit Blick auf Themen der Todesmärsche²⁴, frühe Zeugnisse²⁵ oder Displaced Persons²⁶. Teile davon wurden zumindest auch durch die Möglichkeiten des Digitalen Archivs hinsichtlich Zugängen und gezielten Recherchen in umfangreichen Beständen ermöglicht.

Welche neuen Zugänge, neuen Möglichkeiten, neuen Fragestellungen bietet das Digitale Archiv außerdem? Neben globalen und übergreifenden Biographien von Verfolgten oder Verfolgtenengruppen, auch über 1945 hinaus sind vor allem neue Fragestellungen einer *data driven history* möglich wie zum Beispiel hinsichtlich der Auswertung großer Datenmengen bzw. seriellen Massenschriftguts. Dementsprechend können Bewegungen einzelner Verfolgtenengruppen zwischen Lagern – deren Entwicklung und

¹⁹ Bisher sind die Teilbestände 1 bis 6 im Digitalen Archiv des ITS enthalten. Eine Übersicht findet sich in Form eines Gesamtinventars online unter: <https://www.its-arolsen.org/de/das-archiv/bestaende/gesamtinventar/index.html> [21.06.2015].

²⁰ Vgl. dazu Hilberg, Raul: Die Quellen des Holocaust. Entschlüsseln und interpretieren, aktualisierte Auflage, Frankfurt am Main 2009.

²¹ Zum Beispiel Benz, Wolfgang: Kein „größtes Holocaust-Archiv der Welt“. Der Internationale Suchdienst Arolsen und die historische Forschung, in: Tribüne 45 (2006), 3, S. 107–113.

²² Zum Beispiel Schulte, Jan-Erik: Nationalsozialismus und europäische Migrationsgeschichte. Das Archiv des Internationalen Suchdienstes in Arolsen, in: Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History, Online-Ausgabe 4 (2007), 1+2, online unter: <http://www.zeithistorische-forschungen.de/1+2-2007/id=4698> [21.06.2015].

²³ Vgl. zum Beispiel Shapiro, Paul A.: Vapniarka: ITS and the Holocaust in the East. Research Note, in: Freilegungen: Auf den Spuren der Todesmärsche (= Jahrbuch des ITS, Bd. 1), hrsg. von Blondel, Jean-Luc/Urban, Susanne/Schönemann, Sebastian, Göttingen 2012, S. 26–42, hier S. 26 f.

²⁴ Freilegungen, 2012.

²⁵ Freilegungen: Überlebende, Erinnerungen, Transformationen (= Jahrbuch des ITS, Bd. 2), hrsg. von Blondel, Jean-Luc/Urban, Susanne/Bienert, René, Göttingen 2013.

²⁶ Freilegungen: Displaced Persons. Leben im Transit. Überlebende zwischen Repatriierung, Rehabilitation und Neuanfang (= Jahrbuch des ITS, Bd. 3), hrsg. von Boehling, Rebecca/Urban, Susanne/Bienert, René, Göttingen 2014.

Logik von der Forschung immer noch nicht ganz verstanden wird – oder auch einzelne Gruppen innerhalb eines Lagers ganz anders untersucht werden.²⁷ Weitere *data driven* Fragestellungen sind künftig denkbar wie etwa durch den Einbezug geographischer Daten,²⁸ um zeitliche und räumliche Zusammenhänge besser darstellen zu können. So etwa die Orte aller im Zusammenhang mit dem Holocaust relevanten Lager und Ghettos und deren geographische Schwerpunkte ebenso wie deren räumliche und zeitliche Veränderung. Oder das Potential, große Datenmengen durch Volltextrecherchen für sprachwissenschaftliche Analysen zugänglich zu machen – um nur zwei Beispiele zu nennen.

Veränderungen V– Potential für die Bildungsarbeit?

Die Arbeit mit dem Digitalen Archiv birgt auch ein Potential für die Bildungsarbeit. Schon die Möglichkeit, selbstständig in einer derartigen Datenbank recherchieren zu können, ist nicht nur für Lerngruppen junger Menschen attraktiv. Vor dem Hintergrund der oben angesprochenen Erfahrungen bei der Nutzung der Datenbank durch Lerngruppen bietet es sich geradezu an, Seminare zu verschiedenen Themen des Holocaust und dessen Nachgeschichte künftig noch gezielter zu verbinden mit einem Schwerpunkt zur Eigenrecherche an der Datenbank. Für die Realisierung könnten entsprechende Multiplikatoren ausgebildet werden, die mehrtägige Veranstaltungen für Lerngruppen (Schüler, Studenten, Lehrer) anbieten und im Lesesaal des ITS (derzeit stehen bis zu 19 Computerarbeitsplätze zur Verfügung) durchführen. Entsprechend der Schwerpunktsetzung auf die Eigenrecherche könnten die oben schon angesprochenen Aspekte zugleich nicht nur eingebunden, sondern auch selbst zum Gegenstand gemacht werden, beispielsweise mit Blick auf Rechercheverhalten und Erwartungen im digitalen Zeitalter, aber auch einer kritischen und kompetenten Nutzung der damit verbundenen Möglichkeiten. Im Ergebnis könnten Lerngruppen dabei neben historischem Lernen auch entsprechende Kompetenzen im Umgang mit einer digitalen Datenbank und digitalen bzw. digitalisierten Informationen erlangen. Solche Fähigkeiten, etwa in der Recherche, aber auch in der Bewertung von Suchergebnissen und Funden, sowie eine entsprechende Quellenkritik werden – wünschenswert nicht allein als Kernbestand akademischer Grundausbildung – künftig nicht nur mit Blick auf die Nutzung von Datenbanken oder im Internet unverzichtbar sein.²⁹

Ausblick

Die Tendenz zur Digitalisierung und Onlinestellung von Dokumenten, Beständen oder gar ganzen Archiven sowie die veränderten Gewohnheiten der Informationsbeschaffung werden künftig – insbesondere mit Blick auf die heute schon nicht mehr

²⁷ Vgl. Grotum, Thomas: Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz, Frankfurt 2004, insbesondere Kapitel 5 und 6, sowie Kranebitter, Andreas: Zahlen als Zeugen. Quantitative Analysen zur „Häftlingsgesellschaft“ des KZ Mauthausen-Gusen, Mauthausen-Studien, Bd. 9, Wien 2015.

²⁸ Vgl. hierzu den Beitrag von Henning Borggräfe in dieser Ausgabe.

²⁹ Vgl. allgemein dazu: Bauer, Reinhard: Die digitale Bibliothek von Babel. Über den Umgang mit Wissensressourcen im Web 2.0, Boizenburg 2010.

überschaubare Fülle von Onlineangeboten – noch stärker dazu führen, dass das, was bei einer Suche nicht erscheint, auch nicht mehr berücksichtigt wird. Das bedeutet auch, dass nicht nur Archive heute schon vor der Herausforderung stehen, sich selbst und zumindest die Bestandsübersichten online präsent zu halten, um überhaupt noch wahrgenommen, geschweige denn rezipiert und genutzt zu werden.³⁰ Für diese Entwicklung verfügt der ITS durch Digitalisierung und das Digitale Archiv grundsätzlich über eine gute Ausgangsbasis, um auch künftig Bestände (etwa Findbücher auf der eigenen Webseite oder über Portale wie EHRI) oder sogar Dokumente selbst – auch unter Berücksichtigung der hier vorgetragenen Überlegungen – online stellen zu können.

Zitiervorschlag René Bienert/Christian Groh: *Ergebnisse auf Knopfdruck? Das Digitale Archiv des ITS – Erfahrungen und Überlegungen.*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 17, S. 1–8, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Bienert+Groh.pdf [dd.mm.yyyy].

Zu den Autoren

Christian Groh, Jg. 1967, promovierte in Geschichte über den Wiederaufbau demokratischer Polizeikräfte im Nachkriegsdeutschland und machte einen Master in Archivwissenschaft. Bis Anfang 2014 war er Historiker und Archivar im Stadtarchiv Pforzheim, das er zuletzt auch leitete. Seit April 2014 ist er Abteilungsleiter des Archivs im ITS.

René Bienert, Jg. 1979, war seit 2012 drei Jahre als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Abteilung Forschung und Bildung im ITS tätig und arbeitete dort u.a. an Projekten des ITS zum Thema Displaced Persons mit. Seit August 2015 ist er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Neugestaltung der Dauerausstellung der Gedenkstätte Buchenwald beteiligt.

³⁰ Vgl. Stäcker, Thomas: Konzepte zur Bereitstellung digitalisierter frühneuzeitlicher Quellen, in: Hering, Reiner u.a. (Hg.): *Forschung in der digitalen Welt, Sicherung, Erschließung und Aufbereitung von Wissensbeständen*, Hamburg 2006, S. 143–152, hier S. 144.